



Foto: Charles H. Stewart / Jazz Institut Darmstadt

BILL EVANS

Die Kunst des Trios

Als Bill Evans am 11. September 1980 das abendliche Konzert im New Yorker Fat Tuesday's Club absagte, konnte man ahnen, daß es ernst war. Evans sagte nicht einfach ein Konzert ab, nicht, solange er noch irgendwie zu spielen in der Lage war. Vier Tage später war er tot. Manfred Müller erinnert an den Pianisten, der am 16. August siebzig Jahre alt geworden wäre.

untypische Erscheinung in der von Schwarzen dominierten Hardbop-Szene.

Hier im Zentrum des Jazz zwischen Minton's, Birdland und dem Village Vanguard, das schon bald Evans' Heimstatt werden sollte, war sich der Novize noch immer nicht ganz schlüssig, ob er sein Talent nun endgültig dem Jazz oder doch eher der klassischen Pianistenlaufbahn verschreiben sollte. Evans' Technik war für einen Jazzler in der damaligen Zeit außergewöhnlich geschult. Vor allem sein differenzierter Pedaleinsatz konnte Kollegen in Erstaunen versetzen. Und noch in späteren Jahren hat er privat bevorzugt klassisches Repertoire gespielt, Rachmaninoff, Scriabin, französische Impressionisten und vor allem Bach. „Bach hat meinen Anschlag kultiviert. Wenn man Bach spielt und die verschiedenen Stimmen zum Klingen bringt, die Töne über die vorgeschriebene Länge aushält, dann geht das nicht mit einer falschen Technik.“

Evans' Spiel war fließend und elegant, und doch von einer allgegenwärtigen rhythmischen Akzentuiertheit. Sein an klassischer Musik geschultes Verständnis für strukturelle Zusammenhänge erlaubte ihm, über

Ich hatte das Gefühl, ihn nicht mehr wiederzusehen“, erinnert sich später sein Freund und Kollege Mundell Lowe, der ihn noch ein paar Tage zuvor nach einem gemeinsamen Auftritt verabschiedet hatte. „Er sah krank aus, fürchterlich krank.“ Der rastlose Lebenswandel, den viele im Nachhinein als schleichenden Selbstmord einstufen, forderte seinen Tribut. Auch die letzten Wochen waren anstrengend gewesen. Einer Europatournee hatten sich in kurzer Folge Konzerte in Portland, in Los Angeles und San Francisco angeschlossen, und dann das Engagement in New York. Aber gegen allen ärztlichen Rat wollte Evans nicht kürzer treten. Er mußte weiter Musik machen, in jener Besetzung von Schlagzeug, Baß und Klavier, die er wie kein anderer zum eigenständigen Genre herausgebildet hatte.

William John Evans – kurz Bill genannt – wurde im August 1929 in Plainfield, New

Jersey, geboren. Die russischstämmige Mutter pflegte die orthodoxen Kirchenlieder ihrer Heimat, der Vater war ein sangesfreudiger Waliser. Beiden verdankt der Sohn nach eigener Einschätzung den singenden Ton, der ihm zeitlebens als Ideal für das Piano-Spiel galt. Nach privaten Klavierstunden studierte er bis 1950 klassische Musik an der Southeastern Louisiana University.

Aber bereits der zwölfjährige Bill hatte sich durch Bigband-Aufnahmen von Tommy Dorsey und Harry James auch mit dem Jazzfieber infiziert. Pianistisch war Nat King Cole sein großes Vorbild jener Tage. Nach ersten Engagements mit dem Gitarristen Mundell Lowe und dem Bassisten Red Mitchell wurde Evans' Laufbahn zunächst durch den Militärdienst unterbrochen. Erst 1954 konnte er sich endgültig in New York ansiedeln, um als Berufsmusiker sein Glück zu versuchen. Und er war dabei eine eher

komplizierte harmonische Gefüge frei zu improvisieren, wobei sein Spiel von rechter und linker Hand derart paritätisch ineinandergriff, daß eine traditionelle Zuordnung von Begleitung und Stimmführung nicht mehr erkennbar war.

Schon seine erste eigene Platte von 1956, ein Trio-Album mit Teddy Kotick und Paul Motian, noch konventionell im Stil, aber in dem Titel „New Jazz Conceptions“ bereits die hochgesteckten Ziele des Debütanten vorwegnehmend, verbirgt hinter eingängiger Melodik delikate rhythmische Finesse. „It's a bitch to play“, urteilte Evans' späterer Freund und Schüler Warren Bernhardt über einen von Quintolen unterwanderten 4/4-Takt. Doch die Seele in Evans' Spiel war der Swing, die unergründliche Spannung zwischen Beat und Off-Beat.

Zeitgenossen klassifizierten seinen von hoher Klangkultur geprägten Stil als eine Mischung aus Bud Powell, George Shearing und Lennie Tristano, bis unüberhörbar war, daß sich hier ein ureigener Personalstil mit nachwirkendem Einfluß herausbildete. „Er war unser aller Vater“, unterstrich Michel Petrucciani die universale Wirkung, die bei Keith Jarrett und Chick Corea ebenso wie bei Paul Bley und Herbie Hancock anklingt.

Dank seiner entwickelten Musikalität und Pianistik hatte sich Evans unter Kollegen und Kritikern bald einen guten Ruf erspielt. Dem großen Publikum aber blieb er noch bis in die Jahre seiner größten Erfolge zu verstiegen und akademisch. So war es dem innovativen Intellekt des Klarinettenisten Tony Scott und dem Jazz-Philosophen George Russell vorbehalten, dieses bahnbrechende Talent auf seinen Weg zu bringen. Auf dem Brandeis Festival von Gunter Schuller, dem Propagandisten des Third-Stream, jener Idee einer Zusammenführung von Jazz und europäischer Musiktradition, erlangte er als Solist erstmals überregionale Beachtung. Ein Jahr später, 1958, engagierte ihn Miles Davis für sein Sextett.

Mit Davis verband Evans der Wille zu größtmöglicher Einfachheit und bedingungsloser Konzentration auf das Wesentliche. Und nicht wenige haben den feinen Sinn für die Aussparung, der für Davis bald kennzeichnend wurde, auf den musikalischen Einfluß seines Pianisten zurückgeführt. Beider Zusammenarbeit kulminierte in den epochalen „Kind of Blue“-Sessions.

Zwar waren die Monate mit Davis für



Foto: Ulrich Borchert / Jazz Institut Darmstadt

Evans auch von zwiespältiger Erfahrung. Er fühlte sich als einziger Weißer unter den schwarzen Musikern nicht wirklich akzeptiert. Aber entscheidend für seinen Ausstieg aus der Band war zweifellos, daß er längst seine eigene Vision vom Ensemblespiel entwickelt hatte. Und die Zeit war reif, sie zu verwirklichen.

In dem Schlagzeuger Paul Motian und dem Bassisten Scott LaFaro konnte Evans auf Mitstreiter vertrauen, die es nach einer Befreiung vom traditionellen Rollenverständnis ihrer Instrumente drängte. Vor allem LaFaro stand im Begriff, mit seiner an Bläserlinien orientierten Auffassung das Baßspiel zu revolutionieren. Aber Tatsache ist, daß Evans die Konzeption des Trios gedanklich vorgefaßt hatte: „Ich hoffe, das Trio wird sich in eine Richtung gleichzeitigen Improvisierens entwickeln und sich nicht in einer Abfolge von Solos präsentieren. Wenn etwa der Bassist eine Idee auf-

nimmt, auf die er gerne antworten möchte, warum soll er dann im Hintergrund weiter 4/4 spielen? Die Musiker, mit denen ich arbeiten will, haben gelernt, wie man traditionell zusammenspielt, und so denke ich, wir haben das Recht, jetzt etwas Neues zu versuchen.“ Was dabei herauskam und 1961 bei den triumphalen Village-Vanguard-Sessions ein neues Kapitel der Jazzgeschichte einleitete, „das war kein Klaviertrio“, wie Paul Motian bemerkte, „sondern drei Solisten, die gemeinsam musizierten.“

In diesem Konzept des emanzipierten Zusammenspiels hatte Evans seine endgültige Form gefunden, an der er unermüdlich weiter arbeiten sollte. Auch der Unfalltod des kongenialen Scott LaFaro konnte ihn vom eingeschlagenen Weg nicht abbringen.

In vielen hochkarätigen Formationen hat er danach die Errungenschaften seines klassischen Bill Evans Trio weiter vertieft. Er spielte mit Bassisten wie Chuck Israels, Ed die Gomez oder Gary Peacock, am Schlagzeug mit Jack deJohnette, Eliot Zigmund oder Philly Joe Jones. Zuletzt waren es Joe LaBarbera und Marc Johnson, die Evans selbstverzehrende Leidenschaft erlebten. „Ich kann nur sagen, daß ich diese beiden Jungs bewundere, und ich kann es nicht erwarten, mit ihnen auf der Bühne zu stehen“, erklärte er noch wenige Tage vor seinem Tod.

Evans starb am 15. September 1980 an einer Lungenentzündung und einem offenen Magengeschwür. Seine Leber war ruiniert vom langjährigen Drogenkonsum, dazu kam die Unterernährung, mit der so oft zu kämpfen hatte. Dem körperlichen Verfall stand wie zum Trotz ein prall gefüllter Terminkalender gegenüber. So starb er zuletzt auch für das, wofür er gelebt hatte und was ihn zugleich unsterblich machen sollte. □

Der Trio-König im Quartett: Bill Evans mit John Lewis (Klavier), Niels-Henning Ørsted Pedersen (Baß) und Conny Kay (Schlagzeug) am 30. Oktober 1965 beim Jazzfest in der Berliner Philharmonie.

Gleichzeitige Improvisationen

CD-Hinweise

Everybody Digs
Bill Evans
Riverside 1958
Miles Davis: Kind of Blue
Columbia 1959
Portrait in Jazz
Riverside 1959
Explorations
Riverside 1961
Sunday at the Village Vanguard
Riverside 1961
Waltz for Debby
Riverside 1961
Conversations with myself
Verve 1963
Trio '64
Verve 1964

Bill Evans at the Montreux Jazz Festival
Verve 1968
Letter to Evan
Dreyfus 1980

Compilations
The Complete Riverside Recordings
Riverside
The Complete Bill Evans on Verve
Verve
The Complete Fantasy Recordings
Fantasy
Bill Evans: The Secret Sessions
Milestone